

ERASMUS/Kooperation Übersee Studierendenmobilität/PJ <u>Erfahrungsbericht</u>	Akademisches Auslandsamt/ International Office Medizinische Fakultät	 OTTO VON GUERICKE UNIVERSITÄT MAGDEBURG	
--	--	---	---

Land	Gasthochschule	Studienfach
Frankreich	Paris Diderot (Paris 7)	Medizin
Hochschuljahr	Aufenthalt von	bis
6. (PJ)	03.12.2013	22.03.2013
Nachname (optional)	Vorname (optional)	E-Mail (optional)
	Marie	marievps@yahoo.de
Erklärung: Ich bin damit einverstanden, dass ...		
dieser Bericht anderen Studenten zugänglich gemacht wird.		ja
dieser Bericht auf der Homepage des AAA veröffentlicht wird.		ja
meine E-Mail-Adresse an interessierte Studenten weitergegeben wird.		ja

Gastinstitution und Kontaktperson (Name und Adresse):
Urologie (Prof. Desgranchamps) des Lehrkrankenhauses der Universität Medicine Paris Diderot Paris 7

Hôpital Saint Louis
1, Claude Vellefaux
5475 Paris
Frankreich

Ansprechpartnerin und Koordinatorin für den Erasmusaustausch an den verschiedenen Lehrkrankenhäusern der Universität Paris Diderot Paris 7:

Lilia THEURIER : lilia.theurier@univ-paris-diderot.fr
Téléphone : + 33 1 57 27 74 24

Internetseiten für die Wohnungssuche:

- <http://www.univ-paris-diderot.fr/sc/site.php?bc=inscriptions&np=infospratiques&q=m>
- www.pap.fr
- www.lodgis.com
- <http://www.mon-logement-etudiant.fr>
- www.wg-gesucht.de

1. Vorbereitung Heimatland:

Nach einem Gespräch mit einer Studentin, die mit viel Eigeninitiative für ein Erasmusabkommen zwischen Paris Diderot und der Uni Magdeburg gesorgt hatte, habe ich mich bei Frau Schliephake (bzw. inzwischen Frau Sasaki-Sellmer) in Verbindung gesetzt. Sie hat bei der Pariser Uni nachgefragt, ob es möglich sei, einen weiteren Erasmusvertrag abzuschließen. Dies ist wichtig, da man sich nur als Erasmusstudent bewerben kann. Dann habe ich mich regulär und fristgerecht mit den üblichen Unterlagen beim Auslandsamt in Magdeburg beworben.

Bei der Uni Paris Diderot musste ich mich vor dem Bewerberschluss per Post bewerben. Bewerbungsfrist war für einen Beginn des Praktikums zwischen April und September der 30.

November des Vorjahres, zwischen Oktober und März der 30. Mai. Die genaue Beschreibung des Bewerbungsprozesses, ist unter diesem Link (war gültig für 2011/2012) aufgelistet:

<http://www.univ-paris-diderot.fr/DocumentsFCK/International/Modalites%20de%20candidature%20Medecine%20Entnant%201112%20%28FR%29.pdf>

Man muss ein Onlineformular ausfüllen und bekommt einen Bewerberaccount im Internet. Die verschiedenen ausgefüllten Unterlagen, sowie Motivationsschreiben und CV, werden per Post an die Uni geschickt. In einem der Formulare kann man bis zu 5 Fachwünsche angeben. Ich hatte als erste Wahl mein Wunschtertial Gynäkologie angegeben, habe dann aber meine Zweitwahl ‚Urologie‘ bekommen.

Noch zwei Bemerkungen: Es wird ein offizieller Sprachtest gefordert. Bei mir hat es allerdings ausgereicht, dass ich eine Übersetzung der letzten drei Schuljahre eingereicht habe, aus denen hervorging, dass ich Französisch bis zum Abitur mit guten Noten belegt habe.

Des Weiteren, ist genau vorgegeben, zu welchen Zeiträumen man ein Praktikum beginnen kann. Das hat mich erst sehr abgeschreckt, da der Tertial Beginn, mit keinem der vom Landesprüfungsamt bestimmten Zeiträume übereinstimmte. Auch wenn das seitens der Uni nicht unbedingt gewünscht ist, wurde ich dennoch zugelassen.

Die Uni bittet ausdrücklich darum, sich nicht direkt bei den Chefärzten zu bewerben.

2. Formalitäten Gastland:

Leider war der Tertialstart in Paris etwas holperig. Die Ansprechpartnerin für den Erasmusaustausch Frau Theurier, hatte mich gebeten am 1. Tag des Praktikums in ihrem Büro zu erscheinen, um mir dann alle weiteren Informationen bezüglich des Krankenhauses geben zu können. Leider war sie am besagten Montag nicht in ihrem Büro anzutreffen und auch nicht per Email oder Telefon zu erreichen. Es stellte sich später heraus, dass sie krank geworden war, aber keine Vertretung oder eine Nachricht hinterlassen hatte. So haben eine andere deutsche PJlerin mit gleichem Problem und ich uns erst einmal auf eigene Faust ins Krankenhaus aufgemacht, wo wir dann beide feststellen mussten, dass unsere Bewerbungsunterlagen nicht weitergeleitet worden waren. Die jeweiligen Stationen wussten auch nichts von unserer Ankunft. Das war natürlich ärgerlich, verwirrend und etwas enttäuschend. Zum Glück konnten wir beide auf unseren Stationen direkt anfangen und die erforderlichen Unterlagen nachreichen. Dort bin ich die ersten Wochen mit den anderen Studenten mitgelaufen, um mich erst einmal in die Sprache und die Fachausdrücke einzuhören. Einer der Oberärzte (Chef de clinique) war für mich ein stets verfügbarer Ansprechpartner, mit dem ich alles besprechen konnte, bei dem mir die anderen Studenten nicht weiterhelfen konnten.

Die Erzählungen über meine Startschwierigkeiten, löste bei den Franzosen keine große Verwunderung aus. Laut der allgemeinen Meinung ist effiziente bürokratische Abwicklung nicht gerade eines der Stärken des französischen Verwaltungsapparates...

3. Studium/Praktische Ausbildung:

Ich habe in diesen vier Monaten ein anderes Ausbildungssystem kennengelernt, welches mir sehr gut gefallen hat. Die Medizinstudenten sind ab dem 3. Studienjahr jeden Vormittag auf einer Station eingeteilt. So haben sie z.B. alle einmal ein paar Monate auf der Urologie, Gynäkologie, usw. verbracht. Außerdem übernehmen sie regelmäßig Nachtdienste. Auf den Stationen sind sie sehr viel mehr eingebunden und haben somit am Ende des Studiums einen sehr viel größeren Erfahrungsschatz auf den sie zurückgreifen können. Dass man sich die Vorgehensweise bei einer Krankheit wie dem Prostatakarzinom besser merken kann, wenn man viele Patienten mit dieser Erkrankung aufgenommen, untersucht hat, Operationen assistiert hat und in der Sprechstunden wiedersieht, kann sich sicher jeder vorstellen. Für mich war es ein wahres „Aha-Erlebnis“ wie viel praktischer ein Medizinstudium sein kann.

4. Unterkunft

Die Uni hatte mich im Vorhinein wissen lassen, dass die Wohnheime voll sind und mir geraten, eigenhändig etwas zu suchen.

So habe ich mich im Internet auf den oben genannten Seiten, nach Wohnungen umgesehen. Da ich bereits die vier Monate vor dem Beginn meines Tertials im Ausland war, konnte ich mir keine Wohnungen bzw. WGs direkt vor Ort angucken. So musste ich mich also auf die

Angaben und Fotos im Internet verlassen. Deswegen, habe ich mich an die internationale Ferienwohnungsvermittlungsfirma Lodgis gewendet, über deren Seite ich dann ein kleines komplett eingerichtetes Studio im Viertel Belleville (das neue Szeneviertel von Paris!) in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus gemietet habe. Das war zwar mit einigen zusätzlichen Vermittlungsgebühren und einer stattlichen Miete verbunden, aber ich war sehr zufrieden mit der Ausstattung und Lage. Zudem wusste ich, dass ich bei einer bösen Überraschung nach der Anreise, die Agentur im Hintergrund als Ansprechpartner hatte. Von anderen Studenten weiß ich, dass einem so manche Bruchbude angeboten wird. Wenn man zentral wohnen möchte sollte man sich auf Mieten ab/um 600 Euro gefasst machen (nach oben ist natürlich alles offen). Es gibt allerdings für uns Studenten die Möglichkeit eine Art Wohngeld zu beantragen. Das ist zwar etwas umständlich und kann sich über einige Monate hinziehen, aber es lohnt sich. Dafür innerhalb der ersten Wochen die erforderlichen Unterlagen beim für das Quartier zuständigen Caf-Amt (Caisse allocataire familiale) einreichen. Weitere Infos hierzu unter: www.caf.fr. Eine übersetzte Geburtsurkunde kann man dafür schon mal von zu Hause mitbringen.

5. Finanzen:

Es ist nicht abzustreiten, dass Paris ganz klar eine teure Stadt ist. Es beginnt mit der Miete. Wenn man aber die Möglichkeit hat, vor Ort nach WGs zu schauen oder bereit ist auch in einem etwas peripher gelegeneren Quartier zu wohnen, wird man auch etwas bezahlbareres finden. Die Preise für Nahrungsmittel sind etwas höher, aber es gibt viele Discounter und die Möglichkeit Obst und Gemüse günstig auf einem der vielen Märkte zu kaufen. Auszugehen ist vergleichsweise teuer, aber es lohnt sich, denn das Essen in Restaurants hat eine hohe Qualität und meist entschädigt die nette Atmosphäre für die zusätzlichen Euros.

Für den öffentlichen Transport sollte man für ein Monatsticket der Metro etwa 67 Euro einplanen (Navigo-Pass, den man monatlich an fast jeder Metrostation aufladen kann). Wer länger als vier Monate bleibt, sollte sich nach einer ‚Carte imagine R‘ für Studenten erkundigen (z.B. für Zone 1 und 2 307 Euro/Jahr) Diese ist zwar in der Anschaffung teuer, aber rechnet sich und gilt eben für ein ganzes Jahr.

Bei der BNPParibas Bank kann man sich ein kostenloses Konto einrichten und bekommt sogar eine Kreditkarte, mit der der Franzose fast alles bezahlt. Wer eine französische Handynummer haben möchte, dem kann ich Folgendes empfehlen: Bei dem Anbieter ‚SFR‘ oder ‚free‘, kann man eine Sim Karte bekommen, mit der man z.B. für ca. 24 Euro/Monat kostenlos in Frankreich telefonieren, surfen und SMS schreiben, sowie kostenlos ins deutsche Festnetz telefonieren kann. Dieser Vertrag hat keine Laufzeit und kann jederzeit kurzfristig gekündigt werden (z.B. SFR red forfait sans engagement unter www.sfr.fr). Sehr viele Museen sind für europäische Bürger bis 25 Jahren kostenfrei. Des Weiteren sind viele der Hauptsehenswürdigkeiten und Museen am ersten Sonntag des Monats frei zugänglich.

Mein Krankenhaus hat mir ein monatliches Gehalt von ca. 200 Euro gezahlt. Um dies zu erhalten, muss man sich zu Beginn des Praktikums mit den Überweisungsdaten eines eigenen französischen Bankkontos im ‚Bureau du personel‘ melden. Zusammen mit dem Erasmus-Praktikumsstipendium und der Unterstützung vom Caf (ca. 200 Euro), kommt man dann ganz gut über die Runden.

6. Was haben Sie gelernt, sowohl in fachlicher als auch in menschlicher Hinsicht?

Aus den 4 Monaten habe ich in jeglicher Hinsicht unglaublich viel mitgenommen. Die Zeit im Krankenhaus war sehr abwechslungsreich. Nach einer (sprachlichen) Eingewöhnungszeit wurde ich mit in den Plan der anderen Studenten eingeteilt. So war ich jeweils wochenweise entweder im OP, auf Station oder in der Ambulanz (Consultation). Auf diese Weise konnte ich jeden Bereich kennenlernen und mich auch immer mehr einbringen. Im OP-Saal, wurde mir beispielsweise von den OP-Schwestern das Instrumentieren beigebracht, was in Frankreich typischerweise von den Studenten übernommen wird. Das Nähen wurde wie selbstverständlich stets mir überlassen. Aber auch einfache Eingriffe wie Zystoskopien wurden mir beigebracht. Auffallend war hier die ausnehmend freundliche Stimmung im Saal. Es gab immer Zeit für Fragen und Erklärungen. Meist wurde ich auch direkt befragt. Das hat mich dazu angespornt, selber die Dinge nochmal nachzulesen. Auf Station habe ich die typischen Aufgaben eines PJlers übernommen: Anamnesen erheben, Dokumentation im PC, Visite, Konsile schreiben usw. Zweimal in der Woche gab es ein kleines Tutorium in dem Fälle besprochen wurden oder typische Krankheitsbilder der Urologie erläutert wurden. Es wurde besonderen Wert auf die Beteiligung der Studenten gelegt. In der Ambulanz habe ich

vorwiegend neben den Ärzten gesessen, zugehört und geschaut. Die Zeiten dort fand ich sehr lehrreich. Hier konnte ich eine große Breite an Patienten mit den verschiedensten Bildern und Symptomen sehen und der Kreis eines typischen Krankheitsverlaufs von der Diagnose, über die Therapie und die Nachsorge hat sich geschlossen. Auch hier wurde ich viel mit einbezogen und z.B. nach Therapievorschlügen oder eigenen Tastbefund gefragt.

In menschlicher Hinsicht muss ich sagen, dass ich mich kaum so willkommen und pudelwohl auf einer Station gefühlt habe wie hier. Zugegeben hatte ich sicherlich auch ziemliches Glück mit den Ärzten des Service von Prof. Desgranchamps. Da ich die meiste Zeit die einzige Ausländerin war, hatte ich auch sprachlich viel Übung, was mir persönlich auch sehr wichtig war.

7. Was hat Ihnen an diesem Auslandsaufenthalt am besten gefallen?

Durch die oben beschriebenen Ausbildungsstrukturen schien mir, dass die Ärzte und Schwestern auf diese Weise viel mehr daran gewohnt sind, dass ständig jemand da ist, der etwas lernen möchte und ihnen dafür Arbeit abnimmt. Das hat erheblich zu einer angenehmen Stimmung beigetragen.

8. Was hat Ihnen an diesem Auslandsaufenthalt am wenigsten gefallen?

Bis auf die anfänglichen Organisationspanne, die wohl in Frankreich keine Ausnahme ist, war ich rundum zufrieden mit meinem PJ-Tertial.

9. Sonstiges:

Ich empfehle jedem den Mehraufwand der ein Auslandstertial mit sich bringt auf sich zu nehmen und vier Monate in Paris oder einer anderen Stadt in Frankreich zu verbringen. Meiner Meinung nach ist es eine riesen Chance die wir da als Mediziner haben. Es ist ein vergleichbar unkomplizierter und günstiger Weg eine solche Auslanderfahrung zu machen, die eine Bereicherung ist und an die man sicher immer gerne zurückerinnern wird.

10. Stadt, Land, Menschen

Ich habe die Monate in Paris sehr genossen. Es ist wirklich eine Stadt mit unendlich vielen kulturellen und kulinarischen Angeboten, in der man jeden Tag etwas anderes machen oder entdecken kann, ohne dass es sich einmal wiederholen würde. Dadurch dass ich über einen so langen Zeitraum in der Stadt war, hatte ich genug Gelegenheit (fast) alle Museen und Sehenswürdigkeiten auch unter der Woche zu besuchen und etliche Bars und Restaurants abseits von Touristenmassen für sich zu entdecken. Man merkt schnell, dass die Franzosen ihr Geld lieber für einen guten Wein oder ein schönes Essen mit Freunden ausgeben, als für ein schickes Auto oder einen Urlaub in der Ferne. Diese Umverteilung der Präferenzen erschien mir sehr einleuchtend und hat mich auch ein bisschen angesteckt. Auch wenn es sicherlich nicht ganz so einfach ist sich mit Franzosen wirklich anzufreunden, sind einige herzliche Kontakte zu Stande gekommen. So habe ich auch Einblicke in den Alltag der Franzosen erlangt.

11. Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen

Am Ende des Tertials habe ich mir die Äquivalenzbescheinigung vom Dekan der Universität unterschreiben lassen. Ansprechpartnerin hierfür war wieder Frau Theurier. Die Anwesenheitsbescheinigung hat mir der Chefarzt unterschrieben. Da ein Erasmusvertrag abgeschlossen wurde, sollte es keine Probleme bei der Anerkennung in Deutschland geben.